



**Predigt zur Verabschiedung und  
Einführung des Finanz- und Personalvorstandes  
des Deutschen Caritasverbandes  
Freiburg, 28. Juni 2012, Mutterhauskirche Vinzentinerinnen**

Lesung Jes 58,7-10  
Evangelium Mt 5,13-16

Der katholische Mut zum Heute!

Liebe Schwestern und Brüder!

Ein Wechsel im Amt des Finanz- und Personalvorstandes ist zunächst nichts spezifisch Kirchliches. Und doch ohne Geld und Personal lässt sich auch in der Kirche kaum etwas machen. Ich bezweifle, ob uns da der Begriff der „Entweltlichung“ wirklich weiterhilft. Und doch nehme ich diesen provokanten Begriff gerne zum Anlass, über dieses Verhältnis der Kirche zur Welt nachzudenken. Denn wenn es ums Geld geht, dem Inbegriff der Welt, stellt sich natürlich die Frage, wie es die Kirche und damit auch die Caritas mit ihren Bezügen zur Welt hält. Das aber wiederum ist nirgendwo besser beschrieben als in der Pastoralkonstitution des 2. Vatikanischen Konzils „Gaudium et spes“ über „Die Kirche in der Welt von heute“.

Und die beginnt gleich mit den bekannten Worten: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihrem Herzen seinen Widerhall fände“ (GS 1). Dieser Satz ist zum Grund-Satz des Konzils geworden, denn er berührt das innerste Wesen der Kirche. Das was die Menschen bewegt, muss jene bewegen, die in der Nachfolge Jesu stehen, sonst sind sie nicht Kirche. Ein schlichter Gegensatz von Kirche und moderner Welt ist danach nicht mehr möglich.

Wenn also Gott in allem, was Menschen erleben, erleiden und erhoffen grundsätzlich anzutreffen ist, dann braucht es aber auch den Mut, sich dem zu stellen, was einem befremdlich vorkommt. Sind doch die Lebenssituationen von Menschen genauso wie die Mechanismen der Finanzmärkte, nicht immer schon von vorneherein so, dass wir Gott darin entdecken könnten. Das Konzil aber ermu-

tigt uns, darin Gottes Spuren zu suchen. „Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten.“ (GS 4) Um aber zu deuten, muss ich mich vorher aussetzen und sehen! Deshalb behauptet das Konzil sogar, dass die Kirche selbst ausdrücklich von der heutigen Welt Hilfe erfährt. „Wie es aber im Interesse der Welt liegt, die Kirche als gesellschaftliche Wirklichkeit der Geschichte und als deren Ferment anzuerkennen, so ist sich die Kirche auch darüber im Klaren, wie viel sie selbst der Geschichte und Entwicklung der Menschheit verdankt.“ (GS 44) Damit wird die Beziehung von Kirche und Welt als ein wechselseitiger Dialog- und Lernprozess beschrieben. Als ein Prozess, in dem die Kirche ausdrücklich besonders in Zeiten des Wandels die Kompetenz und den Sachverstand „der in der Welt Stehenden“ braucht.

Liebe Schwestern und Brüder! „Ihr seid das Salz der Erde“, sagt Jesus und weist uns damit den Platz in der Gesellschaft. Gehört es doch zur Aufgabe des Salzes, den Eigengeschmack zu stützen. Deshalb ist es unsere Aufgabe, die Stärken unserer Gesellschaft zu entdecken und diese zu fördern und nicht so zu tun, als seien wir die bessere Gegenwart. Wehe, es wäre alles nur Salz – einfach ungenießbar! Salz aber hat auch eine wichtige Funktion, dass Speisen nicht verderben. Also haben wir mit dafür zu sorgen, dass unsere Umgebung wachsen und gedeihen kann, dass nicht der Eigennutz Vorrang hat, sondern eine gemeinsame Zukunft.

„Ihr seid das Licht der Welt.“ Mit diesem zweiten Bildwort im Evangelium kommt noch ein Aspekt zum Tragen, der sich erst vom Schluss her erschließt. „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ Weil ihr also handelt und darin Gottes Gegenwart und Menschenfreundlichkeit durchsichtig wird, leuchtet ihr. Und das wird nicht verborgen bleiben, so die zuversichtliche Aussage. „Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben.“ Das ist ein sehr deutlicher Fingerzeig dafür, dass die Weitergabe des Glaubens mehr durch glaubwürdiges Verhalten als durch kluge oder gar böse Worte geschieht.

Und damit, liebe Schwestern und Brüder, schlägt sich der Bogen zur Option für die Armen bei Jesaja, was sich mit anderen Worten dann auch wieder in der Bergpredigt findet. Das Brot mit den Hungrigen teilen, Obdachlose aufnehmen, Nackte kleiden und sich derer annehmen, für die man Verantwortung trägt. Das Spannende daran aber ist etwas anderes. „Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Wunden werden schnell vernarben.“ Mit anderen Worten: Wir selbst werden geheilt, wenn wir, in der Sprache des Konzils, die Zeichen der Zeit deuten und das heute tun, was sich daraus für die Menschen als notwendig erweist.

„Wenn du der Unterdrückung bei dir ein Ende machst, auf keinen mit dem Finger zeigst und niemand verleumdest, dem Hungrigen dein Brot reichst und den Darbenden satt machst, dann geht im Dunkel dein Licht auf, und deine Finsternis wird hell wie der Mittag.“ Auch hier wiederum: Dann wird unsere Finsternis hell. Vielleicht ist das ein Schlüssel für die gegenwärtige Situation unserer Kirche. Wenn wir selbst immer mehr zu einer dienenden Kirche würden, zu einer Kirche, die selbst um ihre Verstrickungen weiß und das aufgreift, was die Menschen bewegt, dann würde uns selbst ein Licht aufgehen und die Depression der Zuversicht weichen.

Und „wenn du dann rufst, wird der Herr dir Antwort geben, und wenn du um Hilfe schreist, wird er sagen: Hier bin ich.“ Ja, davon bin ich überzeugt. Wenn wir uns immer wieder diesem Anspruch mit all unserem eigenen Ungenügen stellen, dann wird sich Gott nicht verschließen. Wo wir uns neugierig und ohne Scheuklappen auf diese unsere Welt einlassen, wo wir auch angesichts der vielen Nöte und eigenen Versagens um Hilfe schreien, werden wir ihn entdecken. Und deshalb hat sich alle Sorge um Finanzierungen und Geld, um Immobilien und Werterhalt immer wieder daran messen zu lassen, wie sehr sie es uns ermöglichen, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein.

Liebe Schwestern Brüder! Eine Kirche mit ihrer Caritas in der Welt von heute verklärt nichts, aber verteufelt auch nichts von dem, was sie tagtäglich in der Begegnung mit den Menschen erfährt. Weder in ihrer nationalen und internationalen Arbeit, noch in ihrem finanz- und personalpolitischen Engagement. Dazu braucht es den katholischen Mut zum Heute, damit Leben gelingt. Amen.

(Vgl. PuK 4/2012, 458 ff)

Dr. Peter Neher